Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 80 (1986)

Heft: 7-8

Artikel: Wider das Spiel mit der Angst : Und Gott der Herr nahm den Menschen und setzte ihn in den Garten Eden, dass er ihn bebaue und bewahre (Gen 2, 15)

Autor: Eigenmann, Urs

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-143272

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Urs Eigenmann

Wider das Spiel mit der Angst

Und Gott der Herr nahm den Menschen und setzte ihn in den Garten Eden, dass er ihn bebaue und bewahre. Gen 2,15

I.

Ein Thema hat während der vergangenen Wochen die Medien weitgehend beherrscht:

Die Katastrophe in einem Atomkraftwerk in der Sowjetunion und deren Folgen bei uns.

Dabei geht es meines Erachtens um mehr als nur ein technologisches Problem.

Es werden damit grundlegende energiepolitische Fragen angesprochen.

Diese beinhalten ethische Aspekte und Dimensionen.

Weil es bei diesen Fragen zentral um unsere Verantwortung gegenüber der Schöpfung und dem Leben geht, sollen sie auch im Gottesdienst zur Sprache kommen.

Im zweiten Schöpfungsbericht aus der Genesis haben wir gehört:

«Und Gott der Herr nahm den Menschen und setzte ihn in den Garten Eden, dass er ihn bebaue und bewahre.»

Wir Menschen sollen die Erde also bebauen.

Wir sollen sie aber auch bewahren.

Bebauen und bewahren – das geht nicht immer harmonisch zusammen.

Wir sind als Christen zur Verantwortung herausgefordert.

II.

Ich möchte hier nicht über die Informationspolitik der Behörden und der Medien bei uns und in der Sowjetunion sprechen.

Ich möchte mich nicht über jene Verharmlosungsstrategie äussern, die das Problem der Atomkraftwerke auf die Ost-West-Ebene verschiebt, indem an einen reichlich antiquierten und undifferenzierten Antikommunismus appelliert wird.

Ich möchte auch nicht fragen, ob wir in der Schweiz auf einen Unfall grösseren Ausmasses in einem unserer Atomkraftwerke wesentlich besser gerüstet gewesen wären als die Sowjetunion.

Ich möchte vielmehr einem Problemkreis etwas nachgehen, der sich wie ein roter Faden durch die Diskussionen der letzten Wochen hindurchzieht.

Ich meine das Problem der Angst.

III.

Von Angst war viel in den vergangenen Tagen und Wochen die Rede.

Von der Angst schwangerer Frauen, von der Angst stillender Mütter, von der Angst von Müttern mit Kleinkindern.

Aber auch von der Angst breiter Bevölkerungskreise.

Von der Angst vor Strahlungsschäden war die Rede.

Von der Angst vor Langzeitschäden für Gesundheit und Erbgut.

Es war von der Angst die Rede, welche Welt wir unseren Nächsten, unserer nächsten Generation nämlich, hinterlassen werden.

Von solch vielfältigen Ängsten war in breiten Kreisen die Rede.

IV.

Wenn ich recht sehe, war aber eine andere Angst noch fast grösser.

Jedenfalls in gewissen Kreisen unseres Landes.

Und meist unausgesprochen.

Ich meine die Angst vor der Angst.

Die Angst vor der Angst der Bevölkerung muss Politikern und amtlichen Stellen tief in den Knochen sitzen.

Die Angst vor der Angst der Bevölkerung hat verschiedene Blüten getrieben.

Hinter der Angst vor der Angst stehen Behauptungen, bei uns könne ein GAU – ein grösster anzunehmender Unfall – nicht geschehen.

Dies wird behauptet, obwohl auch bei uns alle Experten ein Restrisiko nicht ausschliessen können, weil weder technisches Versagen, noch gar menschliches Versagen je ganz ausgeschlossen werden können.

Hinter der Angst vor der Angst der Bevölkerung stehen aber auch die Versuche, die Ängste der einzelnen Menschen nicht ernst zu nehmen.

Landauf, landab wird von höchsten Stellen und von Experten beschwichtigt.

Deren Verhalten ist aber einigermassen paradox.

Denn auf der einen Seite beschwichtigen sie und behaupten, die Anlagen in der Schweiz seien so sicher, dass gar nichts wirklich schiefgehen könne.

Auf der andern Seite aber sagen die gleichen Kreise, die Sicherheitsvorkehrungen würden verstärkt, und sie versprechen, die A-Werke würden noch sicherer gemacht.

Entweder stimmt das eine oder das andere. Aber nur schwerlich beides zugleich.

Offensichtlich wissen die Fachleute um mögliche Gefahren, geben sie aber nicht offen zu.

Sie haben Grund dazu.

Denn die Angst vor der Angst ist die Angst davor, die bisherige Energiepolitik nicht mehr ohne weiteres weiterführen zu können.

Und diese Angst vor der Angst führt dazu, dass eine neue Angst heraufbeschworen wird.

Es wird den Leuten Angst gemacht mit Arbeitslosigkeit und Wirtschaftsrezession, falls es nicht wie bisher weitergehen sollte.

Auch dies ist paradox: Genau jene, die der Bevölkerung die Angst vor möglichen Schäden der A-Werke ausreden wollen, schüren ihrerseits neue Ängste.

Ängste, die die Leute veranlassen sollen, keine Kritik zu üben. Ängste, die verhindern sollen, dass Menschen umdenken.

Die Angst vor der Angst der Bevölkerung will dieser die Angst ausreden.

Eine andere Strategie läuft darauf hinaus, die Ängste zu verharmlosen.

So hat der Chef der Abteilung nukleare Sicherheit der Motor Columbus Ingenieurunternehmung in einem Interview im «Badener Tagblatt» vom 10. Mai folgendes gesagt:

«Das Problem der Angst ist natürlich ein generelles Problem. Was man nicht so gut kennt, davor hat man eher Angst. Es beginnt bei den Kindern, die mit der Dunkelheit Probleme haben und sich dann daran gewöhnen. Es ist in meinen Augen einfach eine Zeitfrage. Mit Wasserkraft oder Kohle hat man schon länger gelebt. Mit der Kernenergie erst während Jahrzehnten.»

Meines Erachtens werden hier mehr als nur Äpfel mit Birnen verglichen.

Ich jedenfalls möchte meine Ängste vor den noch unabsehbaren Konsequenzen von Pannen und Katastrophen in Atomkraftwerken nicht verlieren, wie ich die Angst vor der Dunkelheit als Kind überwunden habe.

Wer mir dies zumutet, den kann ich ebensowenig ernst nehmen, wie er mich nicht ernst nimmt.

Wer reale Ängste weiter Bevölkerungskreise mit Kleinkinderängsten vergleicht, muss sich die Frage gefallen lassen, ob er Erwachsene wirklich als Erwachsene ernst zu nehmen bereit ist oder

ob er mit Hilfe eines expertokratischen Imponiergehabens erwachsene Mitbürger und Mitbürgerinnen zu entmündigen versucht.

Angst ist ein Grundphänomen des menschlichen Lebens. Ohne Angst könnten wir kaum leben.

Angst macht uns auf Gefahren aufmerksam.

Angst ist so ein Schutz des Lebens.

Wer Angst nicht wahrhaben will, gefährdet sein Leben.

Nach all dem, was wir heute wissen, ist die Angst vor den Folgen atomarer Pannen und Katastrophen mehr als nur berechtigt.

Selbst Experten wie der Präsident der Eidgenössischen Kommission zur Überwachung der Radioaktivität, der Physikprofessor Otto Huber von der Universität Freiburg, hatten die Auswirkungen des Reaktorunfalls bis in die Schweiz im gemessenen Ausmass nicht für möglich gehalten.

Das soll ihnen nicht zum Vorwurf gemacht werden; denn es lagen kaum vergleichbare Messdaten vor.

Zu kritisieren sind aber jene Politiker und Amtsstellen, die die Ängste der Bevölkerung verniedlichen.

V.

Noch schlimmer aber, und schon fast blasphemisch zu nennen, ist der Versuch, die Ängste im Namen Gottes zu verharmlosen.

Es ist kaum zu glauben, aber auch das gibt es.

Unter dem Titel «Angstmeyers Wort zum Sonntag» kritisiert das «Badener Tagblatt» vom 26. Mai das letzte «Wort zum Sonntag» von Ivo Meyer aus Luzern.

In dieser Kritik heisst es unter anderem:

«Auch in der Schrift, die Meyer als Dozent auslegt, kommen Ängste offen zur Sprache, aber vom Psalter bis zu den Paulusbriefen sind sie stets aufgefangen im Gottvertrauen. Gottesfurcht ist stärker als alle Angst – der Gottesfürchtige bezeugt es. Sein Zeugnis weist über die Angst hinaus. Das hat Meyers Zeugnis nicht getan.»

Einmal abgesehen von der dreisten Unterstellung, Ivo Meyer mangle es an Gottvertrauen und Gottesfurcht, muss folgendes festgehalten werden:

Hier wird der Versuch unternommen, die realen Ängste von Menschen im Namen Gottes zu überspielen.

Die Berufung auf Gottvertrauen und Gottesfurcht wird dazu missbraucht, wirkliche Gefahren zu verharmlosen.

Im Namen eben jenes Gottes, der die Menschen dazu anhält, die Erde zu bewahren, wird versucht, die Angst vor der Zerstörung der Erde zu vertreiben.

Natürlich soll uns die Angst nicht lähmen.

Sie soll vielmehr auf unsere Verantwortung aufmerksam machen, für die Erde Sorge zu tragen.

Gerade diese biblisch begründete Verantwortung wird aber ausgehöhlt, wenn die Angst in ein nebulöses und billiges Gottvertrauen hinein aufgelöst werden soll.

Natürlich ist Gottvertrauen für einen Christen wichtig.

Aber gemeint ist ein Gottvertrauen, das zur Verantwortung ermutigt, und nicht ein Gottvertrauen, das dazu missbraucht wird, die Angst zu verniedlichen oder zu überspielen.

Solchem Umgang mit Gottvertrauen muss radikal widersprochen werden.

Denn hier wird mit Gott Schindluderei getrieben.

Ein solches Gottvertrauen kann alles rechtfertigen.

Eine solche Berufung auf Gottesfurcht trennt Gott von der Welt, und damit wird die Welt gottlos.

Das ist nicht zufällig, sondern hat Methode.

Denn in einer Welt, die nichts mit Gott zu tun hat, kann weiterhin den innerweltlichen Götzen bedenkenlos geopfert werden.

Gottvertrauen und Gottesfurcht sind soweit ehrlich und wahrhaftigt, als sie dazu befreien, die Sorge um die Bewahrung der Erde wirklich wahrzunehmen.

Wenn allerdings die Angst vor wirklichen Gefahren mit Berufung auf Gottvertrauen und Gottesfurcht überspielt wird, dann läuft dies auf die Bestätigung vulgärmarxistischer Religionskritik hinaus.

Ich nehme an, dass der Journalist des BT mit seinem Artikel nicht einen Beweis solcher Religionskritik liefern wollte.

Faktisch hat er es getan. Ich kann dazu nur sagen: Schuster, bleib bei deinen Leisten.

VI.

«Und Gott der Herr nahm den Menschen und setzte ihn in den Garten Eden, dass er ihn bebaue und bewahre.»

Die Angst ist berechtigt, dass wir die Erde nicht bewahren, sondern gefährden und unbewohnbar machen.

Eine Denkpause ist angebracht.

Allerdings eine Pause, in der wirklich nachgedacht wird über unsere Verantwortung der Schöpfung, dem Leben und der nächsten Generation gegenüber.

Eine Pause, in der nachgedacht wird, um neue Perspektiven des Handelns zu gewinnen.

Für das Handeln des einzelnen im Umgang mit Energie – aber auch für die Energiepolitik in Staat und Wirtschaft.

Es dürfte keine Denkpause sein, in der im Denken eine Pause eingeschaltet wird, keine Denkpause, in der das Denken pausiert.

Es müsste eine Denkpause sein, in der wir uns der biblisch begründeten Verantwortung gegenüber der Schöpfung, dem Leben und der nächsten Generation bewusst werden und entsprechend zu handeln beginnen.

«Und Gott der Herr nahm den Menschen und setzte ihn in den Garten Eden, dass er ihn bebaue und bewahre.»

(Predigt vom 31. Mai/1. Juni 1986 in Neuenhof und Killwangen)

Stellungnahme der Deutschschweizerischen Pfarrfrauentagung zur Energiepolitik

Die Deutschschweizerische Pfarrfrauentagung vom 3.–6. Juni 1986 in Gwatt, die von ca. 120 Frauen besucht wurde, hat die folgende Stellungnahme einstimmig verabschiedet:

Wir sind nicht rot, wir sind nicht grün, wir sind betroffen. Die Reaktion des Bundesrates auf die Katastrophe von Tschernobyl hat uns erschreckt und empört. Unsere Angst vor der totalen Zerstörung der Schöpfung wächst. Die Sicherheit des Bundesrates beruhigt uns nicht. Wir sehen das Leben in all seinen Formen bedroht. Deshalb sind wir bereit, auf Annehmlichkeiten zu verzichten, die auf Techniken beruhen, welche wir nicht mehr verantworten können. Wir wollen bewahren, was Leben auch morgen noch möglich macht. Wir sind auf die Hilfe unserer Regierung angewiesen und erhoffen ein Umdenken in der Energiepolitik.

Gwatt, 6. Juni 1986 *Deutschschweizerische Pfarrfrauentagung*